

„Vergesst mir die Seele nicht!“ (Sebastian Kneipp)

***Predigt des Bischofs Dr. Bertram Meier
beim Festgottesdienst zum 200. Geburtstag von Pfr. Sebastian Kneipp***

Als im Mai 1821 Napoleon Bonaparte in der Verbannung im fernen St. Helena starb, wurde im verträumten Stephansried Sebastian Kneipp geboren, der - in ärmlichen Verhältnissen einer Weberfamilie aufgewachsen - von Gott mit vielfältigen Talenten ausgestattet war, die er unermüdlich zum Wohl der Menschen verdoppelte. Napoleon und Kneipp: Beide haben Spuren gelegt. Während der mächtige Feldherr Europa eine veränderte Landkarte hinterließ und zuvor den Boden für die Säkularisation bereitet hat, legt Sebastian Kneipp, ein waschechter Schwabe, uns mit seiner Gesundheitslehre ein Vermächtnis in die Hände, das sich in seinem Buch „Meine Wasserkur“ niederschlägt und bis heute Menschen aus allen Teilen der Welt ins Allgäu zieht. Der einfache Landpfarrer Kneipp macht Karriere als „globaler Wasserdoktor“. Ein einst biederes Dorf ist heute die international bekannte Kurstadt Bad Wörishofen. Was im Badehäuschen der Dominikanerinnen und in der Waschküche des Pfarrhauses mit der Verabreichung von Wassergüssen durch Pfarrer Sebastian Kneipp begonnen hatte, daraus hat sich ein Kurbetrieb entwickelt, der der ganzen Gegend den Namen gab: „Kneippland Unterallgäu“. Wer Kneipps Lebensweg nachgeht – vom bitterarmen Kellerkind, das weder mit den Nachbarskindern spielen noch im Gymnasium lernen darf, immer nur arbeiten muss, bis hin zum weltberühmten Heiler, hochgeehrt von Schönen und Reichen, von Papst, Fürsten und Geschäftsleuten, der darf in dieser Biographie eine höhere Hand am Werk sehen, die unsere wissenschaftliche Zivilisation an etwas erinnern will, das sie fast vergessen hätte: die Heilkraft des Wassers. In der Tat ist für unzählige Menschen aus nah und fern Bad Wörishofen heute eine Quelle lebendigen Wassers, ein „Biotop der Hoffnung“.

Von einem Biotop der Hoffnung hörten wir auch im Evangelium: Jesus erzählt vom Senfkorn – vom kleinsten aller Samenkörner. Aber dieses winzige Korn hat es in sich! Es treibt so große Zweige, dass die Vögel in seinem Schatten nisten. Dies alles geschieht „automatä“ (griech.), wie von selbst, „automatisch“. Vor einem solchen Wunder der Natur kann der Mensch nur staunen. Aus dem Senfkorn wird ein Baum, der nicht nur durch seinen breiten Umfang und seine mächtige Krone besticht, sondern sich besonders dadurch auszeichnet, dass er anziehend wirkt auf andere Lebewesen, Tiere und Pflanzen. Aus dem winzigen Senfkorn entwickelt sich ein Biotop der Hoffnung. Was hat dieses Bild uns zu sagen – den Bewohnern und Gästen von Bad Wörishofen und allen, die in irgendeiner Weise mit der Kneipp-Bewegung verbunden sind?

Gesundheitliche Themen sind heute höchst aktuell und brisant. Begierig werden alle Heilmethoden studiert, die Gesundheit versprechen oder ihren Bestand garantieren sollen, wie Heilung durch Edelsteine und Auflegen der Hände. Viele Menschen „pilgern“ nach Bad Wörishofen und zu anderen Orten, die als Kneipp-Heilbäder bekannt sind. Es ist die Suche nach Leben, die sie verbindet, die Sehnsucht nach einem Biotop der Hoffnung, aus dem sie Kraft schöpfen können, um ihren Alltag besser zu bestehen. Die Schau auf das Biotop entschlüsselt uns Botschaften für unser Leben:

Wer sich Leben wünscht, muss warten können.

Es braucht Zeit, bis ein Biotop angelegt ist. Dem Ungeduldigen verschließt sich das Leben. Das bestätigt ein Blick in die Lebensgeschichte von Sebastian Kneipp. Es war ein langer und beschwerlicher Weg, bis der „Weberbaschl“ (wie er genannt wurde) das Ziel des Priesterberufs erreichte. Gesundheitliche und finanzielle Probleme stellten sich ihm immer wieder in den Weg. Auch mit seinen Wasserkuren erntete er zunächst mehr Spott und Argwohn als Lob und

Anerkennung. Ärzte und Apotheker schimpften ihn einen Quacksalber und Kurpfuscher. Der Spitzname „Dr. Hydrophilus“, der Wasserfreund, den er schon als Student erhielt, sollte den Pfarrer lange begleiten. Auch in der Entwicklung seiner Heilmethoden hat Sebastian Kneipp die Tugend der Geduld gelernt. Er sagt von sich selbst: „Kein Schneider wird den ersten Rock, den er macht, ganz passend anfertigen können; nach und nach erst gewinnt man Übung und Erfahrung. Ich kann wirklich versichern, dass es mir gegangen ist wie vielen anderen; man wird oft von seinem gewählten Weg abgezogen und auf einen anderen Weg gedrängt, den man eigentlich nicht gehen wollte.“

Was für das Leben von Sebastian Kneipp gilt, davon können auch wir ein Lied singen: Das Gedeihen eines Biotops braucht Zeit. Das „Leben in Fülle“ gibt es nicht von heute auf morgen. Entscheidungen, die dem Leben standhalten sollen, gründen in der Freiheit und erfordern Geduld: Freiheit, die Bindung sucht, und Geduld als Liebe, die warten kann, bis der „Kairos“, der rechte Zeitpunkt gekommen ist. Unsere Aufgabe ist es, unser Biotop der Hoffnung zu hegen und zu pflegen. Das gilt nicht nur für die sichtbaren Seiten, d.h. die Organisation, die Professionalität und die Wirtschaftlichkeit des Kurbetriebs. Besonders das Innenleben des Biotops benötigt aufmerksame Pflege. Wie viele Menschen zieht es in die Kneipp-Stadt, deren Herz leer und deren Seele verödet ist! Bei anderen wurde die lebendige Gottesbeziehung durch Überdüngung zerstört. Wieder andere sind unter uns, deren seelischen Boden man überschätzt hat. Jahr um Jahr forderte man von ihnen reiche Erträge, und auf einmal sind sie ausgepumpt und können nichts mehr geben. Gestern konnten sie manches und viele tragen, heute brauchen sie jemanden, der sie trägt. Im Biotop der Hoffnung sollen sie aufatmen dürfen. Im Biotop von Bad Wörishofen sollen sie auf Leute treffen, die ihnen zeigen, dass es Hoffnung gibt, auch wenn der Faden noch so dünn ist, an dem ihr Leben zu hängen scheint. Daraus erwächst eine weitere Botschaft des Biotops:

Wer Leben sucht, muss auf die Heilkraft des Wassers setzen.

Neu ist diese Erkenntnis nicht. Schon anderthalb Jahrtausende vor Christus hat man in Indien gerufen: „Ihr Wasser, macht uns kräftig! Die Himmelswasser mögen uns zur Hilfe und zum Trunk reichen, von ihnen ströme uns Segen zu. Die über schönes Gut herrschen, sie flehe ich um Arznei an. Im Wasser ist alle Arznei vereint. Ihr Wasser möge meinem Leib Arznei, Schutz in Fülle geben, dass ich noch lange die Sonne schaue.“

Doch um die Mitte des 19. Jahrhunderts galt in der Medizin des modernen Europa das schlichte Wasser nicht mehr viel. Da wurde analysiert, gemessen, gewogen. Fasziniert erforschten die Fachleute das ungeheuer komplexe Spiel der elektrischen und chemischen Regelmechanismen, die miteinander unseren Körper bilden. Ihren Zusammenhang hat die Wissenschaft auch unserer Tage noch keineswegs völlig durchschaut. Ist es da ein Wunder, dass die Forscher sich vor mehr als 150 Jahren von dieser Frage in Bann ziehen ließen? Wir sollen sie deshalb nicht schelten, dürfen aber dankbar sein, dass sich gegen diese Einseitigkeit eine mächtige Gegenkraft erhoben und bei vielen durchgesetzt hat: Pfarrer Sebastian Kneipp.

Seine Therapien versteht er als umfassende Sorge um Leib und Seele. Er hat keine Scheu, sich der Spannung zwischen den beiden Rollen als Pfarrer und Arzt auszusetzen: „Als Priester bin ich für die Seelsorge bestimmt; und ich wäre herzlich froh, wenn keine andere Last meine Schultern drücken würde“, schreibt er im Vorwort zu „Meine Wasserkur“. „Ich kann gewissenhaft sagen, ich habe die Medizin geflohen so viel als möglich, aber entkommen konnte ich ihr nicht, da mich gerade die Seelsorge so viel zu den Kranken führte.“

Kneipp hält täglich seine Sprechstunde ab, die manchmal schon fast einem Bauerntheater ähnelt: An einem langen Tisch sitzt der füllige Priester, rechts von ihm ein Arzt und links der Sekretär; das Käppchen auf dem schlohweißen

Kopf macht ihn noch größer als er schon ist; die obersten Knöpfe der abgewetzten Soutane sind leger geöffnet, die Zigarre behält er im Mundwinkel, während er einen Patienten nach dem anderen zu sich winkt. Seine Diagnosen und Ratschläge sind knapp, direkt, mitunter auch deftig und derb. „Arbeiten’s, dann sind’s g’sund“, knallt er einem reichen Adeligen an den Kopf – und das gefällt nicht jedem prominenten Gast. Einer Patientin, die langatmig ihre Leidenslitanei aufzählt, verordnet er schlicht „drei Güsse aufs Maul“. Nicht einmal geistlichen Mitbrüdern wird Pardon gewährt: Einen alternden Pfarrer, der über Schwindel und schwache Nerven klagt, erklärt Kneipp unverblümt: „Hochwürde, du säufst z’viel; das ist der ganze Schwindel.“ Selbst im Vatikan gibt Pfarrer Kneipp Sprechstunden – für keinen Geringeren als Papst Leo XIII. Auch der Nachfolger Petri bekommt keine Sonderbehandlung, sondern die altbewährte Prozedur: den Wasserguss. In einer Vitrine des Museums kann man die Gießkanne aus Zinn bewundern, aus der das römische Kirchenoberhaupt seine kalten Güsse erhielt. Kneipps Diagnose dem betagten Papst gegenüber (Audienz 1894) war kurz und bündig: „S’Herrle könnt leicht noch zehn Jahre leben.“ Der Wasserdoktor sollte (fast) recht behalten: Der Papst starb erst neun Jahre später (1903) im Alter von 93 Jahren, Kneipp dagegen schon 1897. Der Welt hinterließ er den Merksatz: „Lernt das Wasser richtig kennen und es wird euch stets ein verlässlicher Freund sein.“ So entdecken wir noch eine letzte Botschaft, die das Bild vom Biotop bereithält:

Wer „Leben in Fülle“ will, muss sich um Ordnung mühen.

Pfarrer Sebastian Kneipp hatte ein Auge für die kleinen Menschen. Jedem, der bei ihm Hilfe suchte, wurde sie zuteil. Er war nicht verlegen, wenn es um ein Wort der Ermutigung ging, um eine Prise Humor und – wenn er glaubte, es müsse sein – auch schon einmal um eine kräftige Ermahnung.

Wichtig ist, auch Kleines und Unscheinbares wahrzunehmen. Im Biotop gibt es ja eine Vielfalt von Lebewesen, die in Einheit zusammenleben. Diese Einheit trifft auch auf das Biotop zu, das wir selber sind. In unserem Inneren wimmelt es oft von Gedanken, Strebungen, Gefühlen zwischen Freude und Leid, Lust und Frust, Ärger und Angst. Fast prophetisch klingen die Worte, mit denen Sebastian Kneipp das Urteil über seine Zeit gesprochen hat: „Kaum irgendein Umstand kann schädlicher auf die Gesundheit wirken als die Lebensweise unserer Tage: Ein fieberhaftes Hasten und Drängen aller im Kampfe um Erwerb und sichere Existenz. Es ist kein Wunder, wenn Krankheiten so viele Opfer fordern, denn die Menschheit ist weit von der früheren, einfachen Lebensweise abgewichen.“ Und weiter: „Nicht etwa, dass die Errungenschaften unserer Zeit wieder geopfert werden müssten, aber es muss ein Ausgleich gefunden werden, um die überanstrengten Nerven zu stärken, ihre Kraft zu erhalten; es muss das Gleichgewicht hergestellt werden zwischen Arbeit und Leben – und dem Verbrauch der Nervenkraft“. Als Pfarrer Kneipp diese Zeilen schrieb, gab es die ersten Autos, die Eisenbahn begann sich durchzusetzen, von Radio, Fernsehen und Computer keine Spur. Doch sind seine Worte aktueller denn je.

So steht bei ihm eigentlich gar nicht so sehr die Heilung von Krankheiten im Mittelpunkt, sondern die Kunst, das Leben zu ordnen. Auch uns Christen ist es erlaubt, kultiviert zu genießen, um genießbar zu bleiben. Machen wir einen Spaziergang durch den Garten des Lebens und schauen wir, was da alles „krecht und fleucht“, keimt und sprießt, aber auch kränkelt oder abzusterben droht; gönnen wir uns schöpferische Pausen, um das Leben zu überdenken, innere Schwierigkeiten zu bearbeiten, Fehleinstellungen zu korrigieren, positive Perspektiven zu suchen und das innere wie das äußere Leben neu zu ordnen. Ich nehme wahr: Das Leben vieler ist aus der Form, ja aus den Fugen, geraten. Unser Leben neu in Form bringen: Darum hat sich Pfarrer Kneipp bemüht. Nur wenn wir unserem Leben wieder eine Form geben, gewinnen wir Format.

Aber nicht nur unser persönlicher Mikrokosmos steht im Zeichen des Biotops, auch der große Makrokosmos unseres Landes, unseres europäischen Kontinents und des gesamten Globus. Europa wird nur dann als Biotop der Hoffnung gedeihen, wenn es die Ordnung der sittlichen Werte anerkennt, die Europa einst zu einem blühenden Garten auf kulturellem, wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet machte. Vor allen anderen Maßnahmen ist zu prüfen, ob die Währung der Werte stimmt. Der ökonomische Wohlstand ist nicht alles. Wir brauchen ein soziales Europa – gerade in der Zeit nach Corona. Ob Europa gesund bleibt, wird sich nicht zuletzt daran entscheiden, ob es uns Christen gelingt, eine „Kultur des Lebens“ aufzubauen – hier in Bad Wörishofen und auf der Ebene der hohen Politik. Vieles hängt von der Grundeinstellung ab. Leben ist nicht nur eine Aufgabe, es ist zuallererst eine Gabe von Gott. Damit ist der Zaun abgesteckt, den jeder Pfleger des Biotops zu beachten hat: die Schöpfungsordnung Gottes, aus der Kneipp die gesunde Lebensordnung des Menschen entwickelt hat. Anders gesagt: Was die Technik schafft, ist wichtig; wichtiger aber ist die Wertschöpfung. Da ist die Kirche gefragt.

Napoleon Bonaparte und Sebastian Kneipp habe ich anfangs gegenübergestellt. Beide haben Europa verändert. Napoleons Feldzüge waren gestern, Kneipps Gesundheitslehre weist in die Zukunft. Das Vermächtnis, das der „Priesterarzt“ von Wörishofen zurückließ, ist eine große Verpflichtung für die Gegenwart. Was sein bester Freund Dr. Alfred Baumgarten im Jahre 1921, am 100. Geburtstag von Sebastian Kneipp, zu bedenken gab, ist auch uns gesagt: „Es wird auch weiterhin der glückliche Stern Kneipps nicht von seinem Werke, nicht von Bad Wörishofen weichen, wenn die Hüter seines Werkes fortfahren zu tun, was wir getan: festhalten, aufbauen, arbeiten und hoffen.“ Bitten wir den Herrn, dass dieses Biotop der Hoffnung weiter gedeihe zur Ehre Gottes und zum Heil vieler Menschen. Amen.